

Zum 1. August 2006 – Nationalfeiertag in Hausen a.A.

Liebe Festgemeinde

Wir feiern unsern Nationalfeiertag, feiern unsere **Heimat**, feiern...?

Ja, was feiern wir jedes Jahr um diese Zeit? Den über 700jährigen Zusammenhalt unseres kleinen Landes? Das Glück, dass es uns so gut geht? Den Mut unserer Vorfahren, Widerstand geleistet zu haben? Oder feiern wir ganz einfach aus Gewohnheit? Nein – ich möchte mit Ihnen Heimat feiern. Das gute Gefühl, einen sicheren Platz in der Welt zu haben.

Ich freue mich, mit Ihnen zusammen zu sein, an diesem friedlichen Ort. Und ich danke dem Gemeinderat von Hausen für die Einladung.

Nach Hausen führte mich letztes Jahr die Aemtlerwäg-Wanderung. Der freundliche Empfang durch die Familie Weisbrod in der Seidenstoffweberei ist in bester Erinnerung und hat einer grossen Teilnehmerschar Einblick vermittelt in die Industriegeschichte und ihre Bedeutung für Hausen.

Und die Jugendstätte Albisbrunn am Orte des früheren Heilbads habe ich als Stiftungsrätin kennen gelernt.

Hausen... Eigentlich gibt es kaum einen treffenderen Ort, um Heimat zu feiern. „**hausen**“ ist auch ein Verb. Und wer dort hausen kann, sich niederlassen darf, wo er sich wohl fühlt, hat eine Heimat.

Heimat hat auch mit **Wurzeln** zu tun. Wir sind verwurzelt, wenn wir heimisch sind. Der Baum schlägt Wurzeln, wenn der Boden gut ist, wenn das Klima stimmt. Und er trägt Früchte, wenn starke Wurzeln ihm Kraft geben.

Ist es Zufall, dass es heute wieder salonfähig ist, über Heimat zu sprechen, ohne gleich den Stempel „hinterwäldnerisch“ zu erhalten? Die Globalisierung und soziale Umbrüche verunsichern. Sie wecken unsere **Sehnsucht nach Vertrautem**, nach Orientierung, nach bekannten Geschichten.

„hausen...“ Das ist Wohnen in all seinen Formen. Scheinbar etwas Banales, aber letztlich doch Lebenswichtiges. Wo wir geboren werden, aufwachsen und wohnen, das prägt uns, und es bestimmt mit, wer wir sind.

Es ist nicht egal, in welchem Land, in welchem Dorf, in welchem Haus wir wohnen. Auch wenn uns Befürworter einer schrankenlosen Globalisierung und Mobilität dies einreden wollen. Es macht sehr wohl einen Unterschied, ob wir in der Schweiz oder in einem von Dürre geplagten oder kriegsversehrten Land zu Hause sind.

Es ist ein **Glück** und keine persönliche Leistung, dort hausen zu dürfen, wo man seine Wurzeln hat und sich wohl fühlt. Ein Glück, das es verdient, wenigstens ein Mal im Jahr und ohne falsche Scham gefeiert zu werden.

Heimat feiern? Können wir das? Dürfen wir das? Sollen wir das?

Ja, wir können feiern.

Ja, wir dürfen feiern.

Ja, wir sollen feiern.

Wie wir unser Land **feiern können**, erlebten wir während der vergangenen Fussballweltmeisterschaft eindrücklich. Ausverkaufte Schweizerfahnen, rot-weiss geschminkte Gesichter, sich umarmende Fremde – und Tausende, die sich plötzlich an die Worte des Schweizerpsalms erinnerten. Zumindest an die erste Strophe.

Es mag nicht allen gefallen haben – mich freuten die Bilder und auch die Begeisterung:

Wir haben das Feiern noch nicht verlernt, können noch Stolz sein, Gefühle zeigen, singen, mitfiebern, jubeln und uns mit anderen zusammen freuen.

Sportliche Erfolge der Schweiz **dürfen** wir offenbar **feiern**. Aber wenn es um den Geburtstag unserer Heimat geht, wird es manchen von uns peinlich. Warum hier die spontane Begeisterung wie beim Fussball wohl fehlt?

Dort schien sich niemand zu fragen, was die andern wohl denken wenn ich die Landeshymne mitsinge.

Ist das engstirniger Patriotismus, wenn ich stolz darauf bin, in der Schweiz zu Hause zu sein?

Den Schweizerpsalm haben sie gesungen (– vielleicht haben auch Sie zuhause vor dem Fernseher mitgesummt? Oder Gesungen).

- „Eure fromme Seele ahnt“ – Ja, was ahnt sie?

Dass wir uns Fragen stellen müssen? Dankbar sein sollen? Den persönlichen Glauben wieder finden müssen? Alte Worte übersetzen können?

Persönliche Antworten auf diese Fragen zu finden, hat für mich auch mit der Suche nach dem Glücklich-Sein zu tun.

Wenn ich mich einfach freuen kann, wenn es mir darum zumute ist, ohne auf die Zustimmung anderer zu achten, ergeben sich mehr Gelegenheiten zur Freude.

Wenn ich auf ein Zuhause, auf mich oder andere Menschen stolz sein kann, ohne dass gleich alles perfekt sein muss, gibt das Kraft für Veränderungen.

Wenn ich fremde Worte in meine eigenen übersetzen kann, gibt mir das persönliche Freiheit und macht mich toleranter.

Und wenn wir erkennen, dass nicht alles selbst erschaffen und verdient ist – dass es Grund zur Dankbarkeit gibt – dann werden wir bescheiden. Weckt das nicht auch bei Ihnen Bedürfnis, von diesem Glück weiterzugeben, es zu teilen und es zu feiern?

Wenn wir feiern können und dürfen, was hindert uns daran, es auch zu tun?

Wir haben ja nicht nur Hemmungen, den Geburtstag der Schweiz zu feiern. Auch bei eigenen Erfolgen oder persönlichen Ereignissen halten wir uns oft zurück. Das haben wir ja so gelernt. Ob dahinter auch eine Angst steckt, mit unserer Freude Erwartungen zu wecken, die wir nicht erfüllen können?

- Die Erwartung, alles vorbehaltlos gut zu finden.
- Die Erwartung, das Feiern zieme sich nur, wenn alles perfekt ist.
- Die Erwartung, wer sich freuen kann dürfe nicht auch traurig sein - oder kritisch und wach?

Sollte ich all diese Erwartungen erfüllen, könnte ich mich nicht politisch engagieren, hätte ich die Geburt meiner Kinder und meine Heirat nicht feiern dürfen, könnte ich keine 1. August-Rede halten.

Wir können, dürfen und sollen den Geburtstag der Schweiz feiern, weil sie uns ein Zuhause schenkt, von dem viele Menschen träumen. Und wenn wir uns von hemmenden Erwartungen befreien, gewinnen wir ein Stück Lebensqualität.

Ein grosses Stück sogar. Denn es ist kein Zufall, wenn uns die Geschichten der grossen Religionen und Sprichwörter daran erinnern, das Leben zu feiern, so wie es ist – und uns dafür einzusetzen, wie wir es uns wünschen.

Uns dafür einzusetzen, dass am eigenen Glück auch andere teilhaben können. Glücklich sein und glücklich machen – ein uraltes Gespann - das eine bedingt das andere.

Der Schweizerpsalm ruft zum Beten auf. Der Sänger hat Vertrauen in eine höhere Macht. Ob es wohl reicht, um Segen für uns zu bitten? – müssen nicht wir selber auch zum Segen werden? Zum Segen für andere. Der göttlichen Segen gilt nicht nur uns.

Geht es nicht um eine Haltung? eine wohlwollende und uneigennützig Grundhaltung ändern Menschen gegenüber, gegenüber Fremden, Menschen in Not, Menschen die uns brauchen – und um Vertrauen?

1. August – Tag der Heimatliebe.

Wir können dürfen und sollen den 1. August feiern, mit Freude und Stolz.

Doch es kann für mich dabei nicht nur um das eigene Wohlergehen gehen. Ich verstehe unsere Nationalhymne als Aufruf, **dankbar** zu sein für all das was wir haben. Was uns geschenkt wurde.

Dankbar sein für die Gesundheit, für Haus und Hof und trotz Trockenheit erfreulicher Ernte.

Dankbar für Familie, Freunde, für die funktionierende Gemeinde. Dass ich Arbeit habe oder zumindest ein Sozialsystem, das mich in Notlagen stützt.

Dass ich im eigenen Land leben kann, kritisch mitdenken und mich auch äussern darf und nicht gezwungen bin, mein Land zu verlassen. Und unendlich dankbar, dass ich ohne Angst vor Bomben am Türlerseersee picknicken kann.

Wenn wir feiern, schauen wir nach innen und freuen uns über all das, was uns gut dünkt. Nach Innen schauen und trotzdem den Blick fürs Ganze nicht verlieren. Denn was draussen in der Welt geschieht, betrifft auch uns. Wir sind keine Insel, sondern ein Glied in der Kette aller Länder und nur ein Teilchen im Puzzle der Welt. „Der Starke hilft dem Schwachen“ war ein wichtiges Motto in meiner Pfadzeit. Wer auf der sicheren Seite sitzt trägt auch eine Verantwortung.

Heimat schafft **Identität** und Identität ergibt sich aus dem Bewusstsein des eigenen Werts. Wenn wir selbstbewusst sind, brauchen wir uns nicht abzuschotten, sondern können uns öffnen und dem Neuen angstfrei begegnen.

Ein Land mit selbstbewussten Bürgerinnen und Bürgern ist nicht vom Argwohn vor Missbrauch geprägt, sondern erlebt Vielfalt als Bereicherung.

Mehr Gelassenheit gegenüber **Missbrauch** heisst nicht, die Augen vor Verfehlungen zu schliessen. Auch mir stösst es auf, wenn Gäste das Gastrecht missbrauchen.

Ich könnte mir vorstellen, dass Asylsuchende vor ihrer Aufnahme eine Erklärung unterschreiben, in der sie sich verpflichten, sich an unsere Regeln und Gesetze zu halten.

Ich kann mir sogar vorstellen, dass sie sich im Voraus verpflichten, im Falle von Straffälligkeit unser Land wieder zu verlassen. Oder dass sie es verlassen müssen, wenn sie sich nicht an die Regeln des Gastgebers halten.

Aber zuerst kommt die Vorstellung, dass wir Notleidende aufnehmen, ihnen geben, was sie nötig haben, sie arbeiten lassen und ihnen die Möglichkeit zur Eingliederung geben,

Missbrauch? - was heisst denn überhaupt Missbrauch?

Ist es nicht auch ein Missbrauch, wenn Unternehmen Rekordgewinne erzielt und gleichzeitig Tausende ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlassen?

Ist es nicht auch Missbrauch, wenn der Heimat Steuern entzogen und Millionenbeträge ins Ausland transferiert werden?

Es gibt noch viele Beispiele, wo ein Missbrauch auszumachen wäre wenn man es ernst nimmt. Missbrauch den man zum Wohle der Schweiz verhindern müsste.....

Missbrauch ist auch eine Frage der **Optik**. Wenn wir die Schweiz lieben, sollten wir den Blickwinkel nicht allzu eng und einseitig einstellen.

1. August – wir können, dürfen und sollen feiern
Und damit den Zusammenhalt fördern.

Den Zusammenhalt im Bezirk Affoltern fördert auch die Aktion „Doppelpass“. Ich finde das eine wunderbare Idee! Hausen macht mit, wie ich gehört habe. Sie veranstalten im September ein multikulturelles Dorffest, das genau das bezweckt.

Das darf heute auch erwähnt werden. Es zeigt, dass auch Hausen offen ist und tut was es kann.

Frieden empfangen und selber zum Frieden beitragen - dies ist für mich die Botschaft des Schweizerpsalms. „Betet, freie Schweizer, betet!“ klingt für mich daher alles andere als altmodisch.

Auch - oder gerade in einer globalisierten, vom Wirtschaftsrealismus geprägten Welt braucht es Visionen. Ich lasse mich jedenfalls von der Vision „Frieden auf der ganzen Welt“ leiten. Mit der Vision, dass es allen in ihrer Heimat so gut geht, dass niemand sie verlassen muss, kann ich den Geburtstag der Schweiz unbeschwerter feiern. Diese Vision haucht dem Schlagwort „Global denken – lokal handeln“ Leben ein.

Liebe Festgemeinde

Die Ankündigung der Ansprache einer Kantonsrätin weckte vielleicht Erwartungen nach politischen Bekenntnissen. Ich will Sie nicht enttäuschen und beende meine Ansprache mit einem politischen Vorschlag von Nationalrat Christoph Mörgeli.

Nicht weil ich seinen politischen Glauben teile. Das wäre allzu viel verlangt. Aber die Schweiz zu lieben und politisch zu gestalten, heisst auch hinhören und Andersdenkende nicht pauschal zu verurteilen.

Wissen Sie, wie Christoph Mörgeli das unselige Theater um die 1. August-Feier auf dem Rütli beenden wollte?

Nicht mit einem riesigen Aufgebot an Polizisten, nicht mit teuren Zugangskontrollen und nicht mit moralischen Aufrufen.

Er schlug einfach vor, diejenigen einzuladen, die feiern möchten und keine Lust haben dabei gestört zu werden: Die **Schwingervereine!**

Ob das funktioniert hätte, weiss ich nicht. Aber ich weiss, dass zuhören sich lohnt. Auch bei anders Denkenden.

Meine Damen und Herren, wir haben etwas zu feiern. Wir können, dürfen und sollen feiern Und das Feiern soll uns daran erinnern, wie gut wir es haben und uns stärken damit wir andere teilhaben lassen. Dass wir auf einander hören und uns dafür einsetzen, dass das, was wir haben auch anderen zugute kommt.

Ich wünsche Ihnen allen einen fröhlichen 1. August und einen schönen Abend hier am Türlensee.

Und ich wünsche Ihnen viel Freude beim Feiern und beim Gestalten unserer Heimat.

1. August 2006

Lisette Müller-Jaag, Kantonsrätin EVP, Knonau